

# Sächsische Volkszeitung

Gelebt täglich nachmittag, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Bezugspreis: Dierjährlich 1 Mfl. 50 Rfl. ohne Beitragsfeld. Bei  
überdeutlichen Postanstalten ist Zeitungsteil. Einzelnummer 10 Rfl.  
Redaktionss-Zeitpunkt: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die übliche Preisscale oder deren Raum mit  
15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeuternder Rabatt.  
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,  
Vulgarer Straße 43. — Vermietung nach 1 Mfl. 100.

## Eine definitive Kundgebung.

Das „Dresdner Journal“ schreibt: „Einige Blätter haben erneut die Frage aufgeworfen, ob die Gräfin Montignoso an den Königlichen Hof zurückkehren und Se. Majestät der König geneigt sein werde, Sich wieder mit ihr zu vereinigen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen, besteht auch nicht die entfernteste Aussicht dafür, daß es jemals zu einer Wiedervereinigung kommen könnte. Se. Majestät der König hat nicht bloß vor dem Tode des Hochseligen Königs, sondern auch nachher in der allerbestimmtesten Weise die unzweideutige Willensmeinung kundgegeben, daß Er für alle Zeiten jede Annäherung von jener Seite weit von Sich wisse. Dementsprechend sind schon früher bindende Abmachungen zwischen den beiden Beteiligten getroffen. Jeder Einsichtige weiß von selbst, daß Se. Majestät nach allem Vorangegangenem eine andere Haltung niemals einnehmen kann.“

Das „Leipziger Tageblatt“ schreibt hierzu:

Betrügt, man möchte sagen erzwungen ist diese neue Kundgebung in Sachen der Gräfin Montignoso durch nimmermehrnde Unterströmungen in Sachsen. Zum Teil mögen diese ungelläufigen, jedoch nicht eben unedlen Motiven, wie Mitleid mit einer in die Irre gewanderten, dort gestraften Frau, entstehen sein und als Ziel wirtlich das angegebene der Rückkehr der gescheiteten Kronprinzessin nach Dresden haben. Ebenso sicher ist es aber auch, daß ein gut Teil Lebewollten dabei im Spiel ist und auf diese Weise sich zu betätigen weiß. In letzter Zeit hieß es, sächsische Frauen sammelten Unterschriften für eine Haftentzettelung an den König, der überzeugt werden sollte, daß die Sympathien für die ehemalige Kronprinzessin nicht erloschen seien. Daß eine solche Gingabe, wenn sie wirklich geplant gewesen ist, als einzigen Erfolg nur eine hämmerliche soziale Erregung aller Beteiligten haben könnte, ist tatsächlich zu klar, als daß es näher ausgeführt zu werden braucht. Um allemdeut nach Möglichkeit vorzubereiten, ist die vorstehende neue Auffrage erlassen worden. Daß sie überhaupt notwendig wurde, ist nicht gerade etwas, was einen Sachsen mit Stolz erfüllen kann.

Es erschüttert uns mit bitterem Weh, daß wir nochmals auf eine Sache eingehen müssen, die für jeden Patrioten, ja für jeden anständigen Menschen längst erledigt ist. Man zeige uns einmal einen der besseren Gesellschaft angehörigen Ehemann, der es mit seiner sozialen Stellung und seiner Ehre vereinbar gefunden hat, seine Ehefrau wieder als ebenbürtig seiner Ehre zu halten und sie wieder zur Lebensgemeinschaft aufzunehmen, nachdem sie ihn durch ein öffentliches Vergehen schwer kompromittiert hat. Der Ehrengeschäft müßte einem solchen Manne gänzlich abhanden gekommen sein. Gräfin Montignoso hat durch ihre Handlung eigenhändig jede Brücke abgebrochen, die jemals wieder zu ihren früheren hohen sozialen Stellung führen könnte. Und je höher der Gemahl in der Gesellschaft steht, desto größer ist die Klugheit.

Man darf nicht übersehen, daß Offiziere Standesgenossen sind und daß der oberste Kriegsherr als erster des Offizierskorps dasteht, daher auch die volle Pflicht desselben zu erfüllen hat; eine willkürliche Handhabung der Standesehrung müßte daher ungeahnte Folgen im sächsischen Offizierskorps noch sich ziehen. Nach unserem Gefühl wäre ein Maßnahmenplan um den Abschied vom General angefangen

bis zum Leutnant die konsequente Wirkung eines so aufsehenerregenden und die Standesehrung schwer verlegenden Schrittes ihres ersten Offiziers.

Gegen alle vernünftigen und gesellschaftlichen Anschauungen sind aber die Wähler hoch erhoben; sie suchen das Volk durch Mitleid zu faszinieren; sie reden von einer „schwer gestraften“ und „unverstandenen“ Frau. Selbst Blätter, in denen Redaktionen man den Ehrengeschäft zu finden hofft, wie z. B. die „Münch. R. R.“, das „Berl. Tagebl.“ usw. können sich im Falle der Gräfin Montignoso nicht zu demselben aufschwingen. Von jenen Blättern, die aus der Heze ein Geschäft machen, wollen wir hier ganz schweigen. Solche Blätter haben keinen Ehrengeschäft zu verteidigen; für sie ist die „unverstandene“ Frau eine Goldquelle. Auch jene dunklen Elemente, welche fortgesetzt die Hände im Spiele haben, um die Affäre nicht zur Ruhe kommen zu lassen, befunden einen merkwürdigen Ehrengeschäft. Aber sagen wir es gerade heraus, daß sie überhaupt keinen haben; selbst wenn der Titel Major und Kammerherr als Vordmittel dient, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen, so verbietet es schon die Ehre, an einem Revolverblatt mitzuarbeiten, dem Ehre und Patriotismus um eine große Auslage seit ist.

Die oben angeführte Erklärung im „Dresdner Journal“ appelliert an den gesunden Sinn des sächsischen Volkes. Es ist zu begrüßen, daß sie so prompt einsetzte. Wir erblicken darin eine gründliche Änderung der bisher üblichen Taktik. Die Auflösung des Volkes ist Grundbedingung für gesunde Verhältnisse. Solange die Wähler mit Lügen arbeiten können, ohne daß diese widerlegt werden, gibt man selbst die Handhabe, daß das Unrecht lustig wuchert; man nimmt ihm den Werkboden entziehen.

Doch die Wahlarbeit bereits einsetzte, bat das „Berl. Tagebl.“ mit folgender Notiz gefragt:

Nach dem Tode des Königs von Sachsen wurden sofort sächsische Frauen Schriftsätze in Zirkulation gesetzt, um Unterschriften zu sammeln zwecks Zurückführung der ehemaligen Kronprinzessin Louise. Die Agitation soll von allen Hauptplätzen des Mönchengladbachs betrieben werden. Der sächsische Hof soll durch Westenunterstützen überzeugt werden, daß die Sympathien für die Kronprinzessin nicht erloschen sind.

Diese Nachricht hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Wir haben es ja vor einem Jahre erlebt, daß neben der Petition gegen die Jesuiten ob ihrer angeblich „loren Moral“ eine Guldigungssadresse für die Gräfin Montignoso trotz ihrer laren Moral zirkulierte. Und die letztere ging bedauerlicher Weise von bürgerlichen Frauen aus; daß sie sich nicht schämten, sich selbst zur laren Moral zu befehlen, ist ein psychologisches Rätsel. Was hätten sie denn dazu gesagt, wenn der Fall in ihrer eigenen Familie sich abgespielt hätte? Würden sie da auch Gnade für ihren „unverstandenen“ Ehegattel walten lassen? Die Revolverpresse hat den Frauen das klare subtile Empfinden angenommen, das sie sonst auszeichnet. Wir wollen von der präzisen Feststellung des Journals hoffen, daß sie die verwirrten Begriffe läut und den sächsischen Frauen zum Bewußtsein bringt, wie tief kompromittierend ihr Vorgeben vor ganz Deutschland wäre.

W.

## Einheit der Naturkräfte und Gottesglaube.

Die neueren Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität von dem zu früh verstorbenen Bonner Physiker Heinrich Herz, der die enge Verwandtschaft zwischen Licht und Elektrizität bezw. die elektrische Natur des Lichtes nachwies, von Röntgen, Becquerel, dem Chepaar Curie, welch letzterem die wissenschaftliche Welt das so viel genannte Radium und Polonium verdankt, kurz, die Entdeckung der sogenannten radioaktiven Substanzen haben die seit einem halben Jahrhundert aufgerollte Frage nach der Einheit der Naturkräfte wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt.

Chedom glaubte man zur Erklärung der verschiedenen Naturerscheinungen, wie Licht und Wärme usw. verschiedene Stoffe (Fluida) annehmen zu müssen, Wärmefluidum, Lichtfluidum usw. Seit 1843 eroberte sich die mechanische Wärmetheorie den Boden und legte den Gedanken nahe, alle die verschiedenen Naturkräfte, die man bisher als ganz verschiedenartig und streng von einander getrennt betrachtet hatte, nur als Erscheinungsformen einer einzigen Grundkraft, etwa als Bewegung des Weltähers, zu betrachten. Also: Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus, molekulare Anziehung, chemische Verwandtschaft, ja selbst die den Weltenbau zusammenhaltende Schwerkraft sind am letzten Ende alles nur das Resultat der Bewegung des Aethers und der Aetherwirbel.

Bedeuten die modernen Entdeckungen der geheimnisvollen Strahlen, der radioaktiven Substanzen und ihrer Emanation (— es geht nämlich von den radioaktiven Stoffen, wie dies bei dem Radium und dem Thorium direkt nachgewiesen ist, eine Substanz (Elektronen) aus, welche sich an andere Störer anlagert und diese selbst radioaktiv macht, „aktivierende Emanation“ genannt —) einen Fortschritt in der Richtung, daß es gelingt, das „Was“ und das „Wie“ der Einheit der Naturkräfte aufzuspüren?

Das wäre wohl ein Triumph der mechanischen Naturausfassung; aber bedeutet es, wie man in der Gegenwart und wohl auch der nächsten Zukunft zu hören bekommen wird, eine Verfälschung des Glaubens an Gott als den Schöpfer des Universums?

Schon vernehmen wir Stimmen, daß wir in das allerkleinste Gefüge der Materie hineinsehen können, denn

immer wahrscheinlicher werde es, daß wir alle physikalischen und chemischen Erscheinungen, schließlich die ganze Welt, nur durch Zusammenfügen von Atomen zu immer größeren und verschiedenartigeren Gruppen einmal zu erklären vermöchten. So selbst die alte Kreislauftheorie wird wieder aus der Nippelkammer menschlicher Arztum hergeholt und modern frisiert (vergleiche René-Urania, Weltköpfung, Stuttgart-Röhrmos 1904).

Unter solchen Umständen dürfte es nicht überflüssig sein, zu erinnern an die Darstellung, welche diese Frage auf der diesjährigen, in Potsdam abgehaltenen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte erfahren hat.

Hier war es der Dresdner Physiker Dr. Krone, welcher ausführte:

„Das ganze Weltall in seinen Weltsystemen wie in den Atomen der Moleküle seiner Elemente und sonstiger Körper befindet sich in steter lebender zweckdienlicher Bewegung der Kraft, welche ausnahmslos ein Zerspalten und Abscheiden des abgebrauchten Stoffes in seine kleinsten Ursätze, die Elektronen, ein Hinausblenden derselben im Weltäther und aus solchen wiederum unausgesetzt elementare und weitere Neubildungen zur Folge hat. Diese Vorgänge sind in jedem einzelnen Falle Kausalitätsfunktionen, welche durch das in der universellen Kraft begründete Weltgesetz geregelt sind, und können je nach ihrer physischen Beschaffenheit als Resultate verschiedener Energiesorten, z. B. auch als Strahlungserscheinungen, zur Wahrnehmung gelangen.“

Weit davon entfernt, auf Grund dieser Erwägungen den Gottesgedanken abzuweisen, meinte der Redner vielmehr, daß damit die Zeit gekommen sei, „wo sich Glauben und Wissen die Hand reichen dürfen“. Denn „als Urgrund des Universums besteht eine einzige, ewige, unerschöpfliche Kraft, welche in sich selbst Gesetz ist und in jedem Punkte lebt. Der Begriff dieser Kraft deckt sich mit dem Gottesbegriff. Der Inbegriff dieser universellen Kraft ist die denkbare größte Vollkommenheit des Bewußtseins, der Zweckmäßigkeit der Ordnung, der Güte und der Gerechtigkeit.“

Vorab aber sei registriert das Gesamturteil eines der bedeutendsten Astrophysikers nicht bloß des 19. Jahrhunderts, sondern aller Zeiten, des Jesuiten Sechi, welcher in seinem hochbedeutenden Werk „Die Einheit der Naturkräfte“ (wir

## Der Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeiten.

An den Bundesstaaten sind die Parlamente bereits an der Arbeit, soweit sie nicht den Neuwahlen entgegenstehen, wie es in Bayern und Baden der Fall ist. Der württembergische Landtag hat das Ende der ersten Session hinter sich; schon in den ersten Novembertagen wird die zweite Session eröffnet werden, die sich mit der Schaffung einer neuen Gemeindeordnung und dem Etat zu beschäftigen hat.

An den Verhandlungen kann von den sozialen Sozialdemokraten einer nicht teilnehmen; es ist der Parteidirektor, der auf recht eigenartige Weise erkrankt ist. In dem schönen Heilbronn hat er eine gute Heilung, nur von Geistlichen besuchte Wirtschaft. Eines Tages geraten diese in recht heftigen Streit, und es entsteht aus lauter Brüderlichkeit eine regelrechte Feindseligkeit. Genosse Schäffler wollte Frieden schließen, aber nun wendet sich der Zorn der Streitenden gegen ihn; er wurde regelrecht durchgeprügelt und ihm dabei mehrere Rippen eingedrückt. Der Mann ist zu bedauern; vielleicht nehmen die Sozialdemokraten des Reichstages aus diesem Vorfall eine Veranlassung, um die Ausdehnung der Unfallversicherung auf sozialdemokratische Parteidirektoren zu beantragen. Die „Brüderlichkeit“ allein ist eben für diese Leute kein genügender Schutz.

Neben dem württembergischen Landtag tagt auch der reichsländische Landesausschuß. Der Oldenburger Landtag hat die Thronfolgeangelegenheit endgültig geregelt und den Einpruch des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein ohne weiteres verworfen; darob ist der Thronbewerber sehr erbittert, und sich veranlaßt, in seinem und seiner Aquaten Raum eine förmliche Verwahrung gegenüber der Behandlung der oldenburgischen Thronfolgeangelegenheit durch Regierung und Landtag des Großherzogtums Oldenburg anzusprechen; er sagt: „Was die Form der Auflistung des Kommissionsbeschlusses des Großherzoglich oldenburgischen Landtages betrifft, so ist mir derzeit aus Oldenburg als Druckdruck im offenen Postkvert zugegangen. Alle weiteren Schritte behalte ich mir und meinem Herzoglichen Hause vor.“ Der Herzog sagt nicht, was er nun weiter tun will; der Bundesrat ist jedenfalls hier nicht zuständig, denn alle in Betracht kommenden Faktoren haben einstimmig und einhellig entschieden.

Der preußische Landtag ist am Dienstag zusammengetreten; seine Sitzungen werden genügend Zeit in Anspruch nehmen und mindestens ein halbes Jahr umfassen. Es stehen ihm auch höchst wichtige Aufgaben bevor. Zunächst kommt das Schulunterhaltungsgesetz in Betracht mit dem bekannten Schulkompromiß; die Verhandlungen hierüber werden sich höchst interessant gestalten. Dann steht die Kanalvorlage zur Beratung, über welche in der Kommission tüchtig und eingehend beraten wird. Die Beratung des Staats wird gleichfalls einige Monate beanspruchen; so kann man getrost sagen, daß der preußische Landtag wohl festen ein weiteren Winter entgegenstehen. Für die preußischen Katholiken und die von ganz Deutschland ist es eine große Beruhigung, daß

zittern die deutsche Ausgabe von Schulze, Leipzig-Röhrmos 1876) diejenigen Problemen nachgegangen ist, in der Hoffnung, mit Hilfe der Optik alle Kräfte der Natur auf Bewegung der möglichen Materie oder des Aethers zurückzuführen zu können. Heute würde er mit der modernen Elektronentheorie versuchen, in das innerste Wesen der Materie einzudringen, aber an einem Standpunkt nicht die geringste Revision vorzunehmen haben, um so weniger, als er selbst noch der Hoffnung Ausdruck gegeben hat, daß es eines Tages gelingen möge, nachzuweisen, daß die Materie noch in einem anderen Zustand besteht, in dem sie der Schwerkraft nicht unterworfen ist, daß sie in diesem Zustand der Vereinigung nur durch ihre Bewegungen die Erscheinungen des Lichtes, der Elektrizität, des Magnetismus und selbst der Schwerkraft hervorruft. Seinen Standpunkt aber hat er dahin gekennzeichnet:

„Das Studium der physikalischen Kräfte führt uns zu der Erkenntnis, daß notwendig die unmittelbare Tätigkeit eines Wesens wirksam sein muß, welches über dem Stoffe erbauen ist, und die außerordentliche Kraft, welche von gewissen Philosophen dem Organismus beigelegt wird und durch welche sie die Operation der Intelligenz erläutern möchten, erübrigt sichlich als völlig widerständig.“ . . . „Die Auffindung der „leichten“ Prinzipien und die Erkenntnis der nächsten Ursachen der Erscheinungen erläutert uns nicht die Anerkennung jener ersten Ursache, von deren Willen allein die erste Bestimmung der Tätigkeiten nach Intensität und Richtung abhängt. Der Mensch kann nichts weiter tun, als daß er jenem ersten Willen des Schöpfers nachspürt, von welchem alles, was sich seinem Auge darbietet, als mittelbare Wirkung abhängig ist. Wenn sich die Geschicklichkeit eines Künstlers um so glänzender offenbart, je einfacher das Tätigkeitsprinzip ist, das er anwendet, und je weniger die Hand wieder einzutragen braucht, welche dieses Prinzip einführte, so gilt dies im höchsten Grade vom Werke des ewigen Künstlers.“ (II, S. 357 und 371.)

Glauben und Wissen können sich, wie das Leben und das wissenschaftliche Arbeiten des zuletzt genannten Künstlers Sechi so glänzend beweisen, einander getrost die Hand reichen, trotz Radium und radioaktiver Substanzen.

1886	99,75
1888	99,75
1900	105,00
Rö.	—
—	—
100,40	—
I/80	90,75
—	100,00
II	99,75
—	100,30

108,50

108,25

88,00

1 108,75

—

Iu 102,20

96,00

100,50

100,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,50

101,

eine starke und einige Zentrumsfraktion daselbst ihre Interessen vertritt, und daß diese sich der Führung sehr berühmter Parlamentarier (Dr. Pöschl, Dr. Spahn, Dr. Bachem und andere) erfreut.

Der Reichstag allein ist in einer beneidenswerten Lage; er genießt noch einen ganzen Monat Ferien und nimmt erst am 29. November seine Sitzungen wieder auf. Vor Weihnachten dürfte nur der Staat in erster Lesung beraten werden und nach Neujahr zuerst die Handelsverträge, dann die Militärvorlagen und die zweite Lesung des Staats an die Reihe kommen. Viel Zeit wird dies immerhin in Anspruch nehmen, besonders angesichts der Dauerredner der Sozialdemokraten und der kleinen freisinnigen Parteien. Ob man diese einschränken kann, steht noch in großer Zukunft. Das norwegische Storting hatte dieser Tage über ein sogenanntes „Maulvorhänges“ zu beschließen, da in der Vorlage einer neuen Geschäftsordnung Bestimmungen enthalten waren, die eine Einschränkung der Parlamentsredner begegneten. Kein Mitglied des Stortings sollte hiernach in derselben Sache mehr als zweimal reden dürfen, und die Debatte sollte nach dreistündiger Dauer beendet sein, wenn eine bestimmte Anzahl Mitglieder den Schluss beantragte. Die Vorlage wurde mit großer Mehrheit verworfen. Interessant ist besonders die Stellung der Sozialdemokraten zu dieser Vorlage. Der Sozialdemokrat Erlich fand die Bestimmung über das häufige Reden noch nicht idart genug; nicht nur das häufige, sondern auch das lange Reden müsse verboten werden. Ein Geist Christians V. bestimme, daß die Freitlichen nicht über eine Stunde lang predigen sollen; eine ähnliche Bestimmung tue auch dem Parlamente not. Hier hat einmal ein Sozialdemokrat uns aus der Seele geworfen. Leider wird er bei seinen deutschen Genossen, zum Beispiel Bebel und Stadthagen, keine Zustimmung finden; sie gerade sind die weitreichendsten Dauerredner unseres Reichstages.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

**Truppentransport.** Am 25. d. M. ging von Hamburg der Dampfer *Wertrud Wörmann* mit 25 Offizieren, 375 Unteroffizieren und Mannschaften, sowie 375 Pferden nach Südwestafrika ab. Der Kommandierende hielt eine Abschiedsrede, die er mit einem dreifachen *Hurra* auf den Kaiser salbte.

**Der neue Reichshaushalt im Gleichgewicht.** Dem neuen Staatssekretär des Reichsbahnamtes Freiherrn von Stengel ist es nun doch gelungen, den neuen Reichshaushalt für 1905 ins Gleichgewicht zu bringen und ohne jede Zusicherungsleiste für den ordentlichen Haushaltetat anzustellen. Allerdings war dieses Meisterstück nur durch die denkbar größte Sparmaut zu erzielen; als die einzelnen Refforts mit ihrem Staat an das Reichsgericht gelangten, stellte sich ein Defizit von 80 Millionen heraus. Das Reichsbaudamt habe nun tüchtig abgetrieben, ohne das zu verweigern, was gegeben werden mußte. Wie wir nämlich weiter erfahren, hat Freiherr von Stengel auch von uns schon wiederholt gewünschte Sanierung des Reichsinvalidenfonds weiter durchgeführt; im diesjährigen Staat hat er 111½ Millionen Mark an Kriegsbeihilfen für die Veteranen eingestellt, im neuen Staat sind für diesen Zweck trotz der Finanznot 14 Millionen vorgesehen. Diese Maßnahme ist Zeuge einer weitdaulichen Finanzpolitik, die nicht nach dem Rezepte lebt: Noch uns die Sündflut; sie will nicht in kürzester Zeit den Reichsinvalidenfond aufgebraucht wissen und dann dem Staat die Verhinderung von 40 Millionen Mark Mehrausgaben aufzuhauen. Allerdings stellt sich das eine immer deutlicher heraus, daß wir auf die Zeitdauer selbst bei der allergrößten Sparmaut kaum ohne neue Steuern auskommen werden können. Gewisse Aufgaben müssen erfüllt werden! Unerwartete Finanznot röhrt in erster Linie von unserer Kolonie hier; das Unglück mit Südwesterstaat kommt uns in der Tat allein auf 200 Millionen Mark zu stehen, wie im Reichsbahndienst verhindert wird. Wenn es nun auch durch Darlehen gedeckt wird, so müssen wir doch hierfür jährlich 7½ Millionen Mark Zinsen aufbringen und das wird in der Zukunft sehr schwer werden. Trotz der Mehreinnahmen aus dem Zolltarif gehen wir nicht glänzenden finanziellen Seiten entgegen, das muß man sich überall merken, wenn man an das Reich stets neue Anforderungen stellt.

Eine königliche Verordnung beruft die Württemberger Standesversammlung zur Eröffnung des neuen Landtages auf Freitag, den 4. November, zusammen.

**Der bisherige Präsident der Württemberger Kammer der Standesherren, Graf Nechberg,** wurde auch für die nächste Landtagsperiode zum Präsidenten ernannt.

Vor dem Schöffengericht in Saarbrücken wurde die Klage des Kaplans Dasbach gegen den Buchhändler Kaufmann wegen Verbreitung der Druckschrift: „Kaplan Dasbach und die Freundschaft“ verhandelt. Die Verhandlung dauerte sechs Stunden und fand unter vollständigem Aus schlus der Öffentlichkeit statt. Das Urteil wurde vertagt bis nach der Urteilsverkündigung in der Klagesache gegen den Verfasser der Schrift, Brand (Berlin).

Zur archäologischen Abteilung der Weltansetzung zu St. Louis wurde Dr. Rössler dem Deutschen Kaiser für die Saalsburg-Ausstellung der Große Preis zu erkannt.

Auf den neuen Bund der Handwerker ist das Hauptorgan der konserватiven Partei, die Kreuzzeitung, sehr idicht zu sprechen, weil dieser für die Reichstagswahl in Jéricho einen Aufruf veröffentlicht, welcher nach Ansicht der „Kreuztg.“ zunächst den Zweck zu haben scheine, „die Handwerker gegen sämtliche aufgestellte Kandidaten militärisch zu machen“. Die „Kreuztg.“ sagt, daß der Vor-Vorstand des Bundes der Handwerker noch lange nicht „das Handwerk“ vertrete. Aus den Worten seines Aufrufs spreche vielmehr nur der Kampfesdrang und Tatendrang und Tateneifer einer eng begrenzten Gruppe von Offizieren, die sich gerne eine Armee von wohldisziplinierten Anhängern schaffen möchten. Der „überaus törichte“ Aufruf des Vorstandes des neuen Bundes, der es ungemein eilig zu haben scheine, sich die Sporen zu verdinen, welche der Handwerkersache im besten Falle nichts nützen, wenn er ihr vielleicht nicht gar schade. Wenn die Konservativen sich so übel belohnt haben wie durch den Handwerkerbund,

so würden sie sich schließlich fragen müssen, „ob es einer solchen Ungeugsamkeit, einem solchen Unverstände gegenüber nicht geraten wäre, die Flinte ins Korn zu werfen“.

— Im preußischen Landtag kam am Mittwoch die Interpellation zur Affäre Mirbach zur Verhandlung. Der Abgeordnete Träger begründet die Interpellation. Derselbe legte zunächst die Geschichte der Interpellation dar und bezeichnete die „Zurückhaltung“, die der Minister des Innern der ganzen Angelegenheit gegenüber beobachtet habe, als „eigenartig“. Es handele sich heute nicht um die „kolossale Sammelstätigkeit“ des Oberhofmeisters Freiherrn v. Mirbach oder um die Person des letzteren, sondern um die Stellung des Ministers des Innern dazu. Diese Betonung hinderte den Redner aber nicht, die Tätigkeit des Freiherrn v. Mirbach einer scharfen Kritik zu unterziehen. Er meinte, in der Verurteilung der auf Mirbach angewandten Mittel sei die öffentliche Meinung einig. Als er von der „Verwirksamkeit“ des Vorgehens des Freiherrn v. Mirbach sprach, erhob sich auf der Rechten lebhafter Biderspruch. Die Inanspruchnahme der Oberpräsidenten bei den Sammlungen habe die Angelegenheit aus dem Rahmen der privaten Tätigkeit heraus gehoben. Hier sei der Minister des Innern verantwortlich, denn es handele sich um einen unbefugten Eingriff in das Amtssort des Ministers. Dagegen Einpruch zu erheben, sei Sache der Volksvertretung; denn es gelte die Zurückweisung einer Art Nebenregierung. Lebhafte Bewegung rief der Redner hervor, als er verbündet dem Minister den Vorwurf machte, er habe es an der unbedingten Wahrhaftigkeit fehlen lassen, die das Haus bei allen Äußerungen am Ministerialen vor ausschließen müsse. In seiner Erwiderung erklärte der Minister des Innern, Freiherr v. Hammerstein, von vornherein die Annahme als unzutreffend, daß die Oberpräsidenten oder die ihnen nachgeordneten Behörden in irgend einer Weise amtlich für die Sammlungen des Freiherrn v. Mirbach in Anspruch genommen worden seien. Freiherr v. Mirbach habe sich als Vorsitzender des evangelischen Kirchenbauvereins privat an die Oberpräsidenten als Privatpersonen mit dem Erfuchen gewandt, die Sammlungen in ihren Kreisen zu unterstützen, beziehungswise Personen namhaft zu machen, an welche man sich zwecks Bildung von Komitees für die Sammlungen wenden könne. Die Frage, ob Freiherr v. Mirbach zu diesem Vorgehen von ihm, dem Minister, autorisiert worden sei, beantwortete der Minister mit einem entschiedenen Nein. Freiherr v. Mirbach hat weder vorher noch nachher eine Genehmigung seines Schrittes bei den Oberpräsidenten nachgefragt, und das auch gar nicht nötig geblieben. Die staatliche Autorität oder die Autorität staatlicher Behörden sei in der Angelegenheit in keiner Weise in Anspruch genommen worden. Der Minister nahm sodann Stellung zu der Tätigkeit des Freiherrn v. Mirbach. Er bemerkte, Freiherr v. Mirbach verdiente für seine Wirksamkeit zur Vorderung der Kirchennot namentlich in Berlin nicht nur keinen Vorwurf, sondern den lebhaften Dank des ganzen Landes. Die Lauterkeit seiner Gesinnung und die Vornehmheit seines Charakters stehe außer jedem Zweifel. Eine andere Frage aber sei es, ob Freiherr v. Mirbach stets politisch klug gehandelt habe, ob er den Personen, die sich an ihn herandrängten, nicht zuweilen zu viel Vertrauen geschenkt habe und ob er immer seine Privat-tätigkeit scharf genug von seiner amtlichen Stellung getrennt habe. Schließlich betonte der Minister nochmals, daß die Behauptung, die Regierung habe bei den in Rede stehenden Sammlungen einen Druck ausgeübt, sich als absolut nichtig erwiesen habe. Der Abg. Fischer (frz. B.) glaubte den Vorwurf einer amtlichen Beeinflussung der Sammlungen aufrecht erhalten zu können. Abgeordneter Broemel (frz. B.) und halbwegs auch der Abgeordnete Dr. Friedberg (nat. lib.) verurteilten das Verhalten der Regierung, während die Abgeordneten v. Heydebrand (kont. lib.) und Graf v. Bodly (freit.) dasselbe als absolut einwandfrei bezeichneten. Das Zentrum ließ zu Beginn der Besprechung durch den Abgeordneten Dr. Fischer die Erklärung abgeben, daß es auch in dem vorliegenden Falle an seiner Gesetzmäßigkeit, sich jedes Eingehens auf innere kirchlich-evangelische Angelegenheiten zu enthalten, fehlt, trotz des Zweifels, ob die vorliegende Sache nicht durch den Zweck der in Rede stehenden Sammlungen und die Beteiligung der Oberpräsidenten daran den Rahmen einer innerkirchlichen Angelegenheit überschritten habe, und trotz der in einem Teile der Presse aufgetauchten Ansicht, das Zentrum beobachte nur darum Zurückhaltung, um seine politische Stellung zu stärken. Durch die Unterstützung des Antrages auf Beiprechung der Interpellation habe das Zentrum das getan, was es in der Sache tun zu müssen glaubte. Eines weiteren Eingehens auf die Sache enthalte es sich. Hervorheben wollen wir noch, daß die Lauterkeit der Gesinnung des Freiherrn v. Mirbach von keiner Seite angezweifelt wurde. Die Erörterungen nahmen nahezu drei Stunden in Anspruch. Dann ging das Haus zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, der Interpellation des Abgeordneten Marx (Zentrum) über die amtlichen Wahlbeeinflussungen im Saarrevier, über.

**Schon wieder ein Militärroman vor Gericht.** Graf Baudissin stand am Sonnabend vor Gericht wegen seines Romans „erstklassige Menschen“, der am 17. März beschlagnahm worden ist, nachdem er auch im Reichstage gezeigt war. Der Angeklagte, der unter dem Pseudonym Freiherr v. Schlicht schreibt, bestritt entschieden, daß sein Roman den Charakter einer Schmähschrift habe. Als solche sei er keineswegs gedacht, vielmehr habe er eine sehr ernste Tendenz und wende sich gegen den im Offizierskorps herrschenden Auffassungs- und gegen verschiedene Missstände, die sich aus falscher Haltung der Gesellschaft gegenüber den Offizieren ergeben. Die Tendenz der Besserung, aber nicht der Bekämpfung sei der Grundzug des Buches. Der als literarischer Sachverständiger vernommene Detlev von Platenkron betonte: Im Namen des ganzen deutschen Offizierskorps lege er Protest gegen diesen Roman ein. Das sei überhaupt kein Roman, sondern eine Anklage. Schon das Wort „erstklassige Menschen“ sei ein ordinäres deutsches Wort der papierenen deutschen Sprache, es sei hämisch und höhnisch. Er behauptet, daß ein solches Garde-regiment, wie es im Buche geschildert werde, garnicht existieren könnte, wo ein bürgerlicher Offizier so behandelt werde, wie der Leutnant Winkler in dem Buche. Es handle

sich nicht um eine künstlerische Arbeit, sondern um eine etwas flüchtig hergestellte Anklageschrift, die empörend sei. Der Amtsgerichtsrichter schloß sich dieser Ansicht an. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 300 Mt. Geldstrafe; er hat hierauf Unbrauchbarmachung aller Exemplare des Buches, der Platten und Formen erkannt und dem Kriegsminister die Publikationsbefugnis zugesprochen. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß in dem Roman objektiv Bekleidungen der preußischen Offiziere im Sinne des § 185 enthalten seien. Die Vorwürfe richteten sich nicht nur gegen einzelne Personen, sondern gegen die Armee als Ganzes. Der Roman sei ein Tendenzroman schlechter Tendenz. Der Gerichtshof hat aber angenommen, daß Graf Baudissin nicht bloß ein niedriges Motiv geleitet, nicht bloß das Interesse des Geldverwerbes und das Streben, eine gute Konjunktur auszunützen, daß er vielmehr sein Buch in ernster Weise hat halten wollen, sich aber bei der Abschaffung des Buches zu sehr von seinen Stimmungen hat fortreihen lassen.

— **Revolver-Journalisten.** Die Umgangssprache zwischen den Genossen Bernstein im „R. Montagsblatt“ und Meiring in der „Leipziger Volkszeitung“ wird stets lieblicher und brüderlicher. In der heutigen Nummer des „R. Montagsblattes“ teilt Bernstein mit, daß der Streit zwischen ihm und dem Genossen Meiring zwar beim Parteivorstande anhändig gemacht sei, aber das könne nicht hindern, nun doch einmal ein offenes Wort zu reden. Und nun weiß Bernstein aus Briefen und mündlichen Auskünften Meirings nach, daß dieser vor zwei Jahren sehr stark zu den Revisionisten hinüberging. Wie man sieht, traut bereits sein Genosse mehr dem anderen. Die Schlusssätze der gepefferten Antwort Bernsteins lauten: „Die große Masse der Parteiblätter hat bisher zu der Sache gleichgültig, weil man des Skandals müde ist. Aber schließlich ist eine Aussprache unumgänglich. Ich habe für sie nur den einen Wunsch, daß sie nicht unter der von Meiring und Jäsch geäußerten Voraussetzung erfolgt, es handele sich ihnen gegenüber um die Sache des Radikalismus gegen den Revisionismus in der Partei. Diese Strömungen werden in der einen oder anderen Form immer sein. Nicht darum kann es sich handeln, die eine oder andere zu beseitigen, sondern nur darum, daß sie bilden wie früher Logik und Überzeugungstreue verfehlten werden, und daß die Führung des gelegentlich unvermeidlichen Meinungskampfes nicht in die Hände von Leuten gerät, die bei jeder Gelegenheit bereit sind, in die Praktiken der Revolverjournalisten zu verfallen. Die bürgerliche Presse hat ja schon wiederholt auf diese Praktiken der Revolverjournalisten“ hingewiesen, aber es ist doch wertvoll, daß selbst in den Reihen der verständigen Sozialdemokraten — und zu diesen rechnen wir immerhin Bernstein — auch diese Erkenntnis Platz gefunden hat.

#### Österreich-Ungarn.

Das „Fremdenblatt“ stellt fest, daß die bevorstehenden Veränderungen im Ministerium Körber allgemein dahin aufgeht werden, daß derzeit kein Grund vorliegt, hierin eine Änderung des Verhältnisses der Regierung zu den Parteien des Parlaments, namentlich zu den deutschen Parteien zu vermuten. Der Charakter des Beamtenministeriums bleibe noch wie vor gewahrt. Mit der Ernennung des neuen tschechischen Landsmannministers v. Randa werde ein Zustand wieder hergestellt, der viele Jahre hindurch bestanden habe. Es brauche unter solchen Umständen nicht erst betont werden, daß die Wiederbefestigung dieser Stelle nicht das Ergebnis geheimer geführter Verhandlungen, Zusagen oder Verpflichtungen ist; von solchen, möglichen für nationaler oder ökonomischer Art sein, könne keine Rede sein. Damit sei auch der angebliche Pakt über die Aufnahme der Verstaatlichungsalition hinsichtlich der Staatsbahn und der Nordwestbahn, welche die Befreiung für die Bekämpfung der Obstruktion zu bilden hätte, widerlegt. Andererseits darf dagegen erwartet werden, daß die Ernennung des tschechischen Landsmannministers bei den Tschechen nicht ohne Eindruck bleibt und sie von ihrem Glauben abringen werde, als ob das Ministerium Körber eine Frontstellung gegen die Tschechen eingenommen hätte. Der Demission des Finanzministers v. Böhm folge allseitig lebhafte Bedauern; sie stehe keineswegs im Zusammenhang mit den Bemühungen, das Parlament wieder arbeitsfähig zu machen oder mit der damit im Zusammenhange stehenden Mehrbelastung des Budgets.

Die Klage der Wiener Tschechen auf Errichtung von tschechischen Elementarschulen in Wien wurde vom Reichsgericht abgewiesen, da die Tschechen nicht als in Wien beziehungsweise Niederösterreich „ansässiger“ Volkstamm betrachtet werden könnten.

Das ungarische Abgeordnetenkammer nahm das Handelsvertragsprotokoll mit Italien mit 129 gegen 52 Stimmen in der allgemeinen Beratung an.

#### England.

Gegenüber der noch immer nicht geklärten Gewalttat der russischen Ossieschette gegen englische Fischerboote haben die russischen Staatsbehörden und der Zar selbst nun mehr ihr tiefes Bedauern und ihre Bereitwilligkeit zur Entschuldigung und Entschädigung ausgesprochen. Aber es fragt sich, ob das Maß dessen, was sie gewähren wollen und können, den Forderungen der britischen Regierung entsprechen wird. Darf man auch erwarten, daß es dieser gelingen werde, die hochgradige Erregung der öffentlichen Meinung zu mildern, so bleibt doch die Regelung der Angelegenheit außerordentlich schwierig. Das Verlangen des englischen Volkes, daß seine über alle Meere zerstreuten HandelsSchiffe vor der Wiederholung eines solchen Vorfalls geschützt werden müssen, ist gerecht, und alle übrigen neutralen Staaten können sich ihm nur anschließen. Schon regt sich aber in Aukland der Widerspruch gegen die britischen Forderungen, nachdem man erfahren hat, daß sie Satisfaaktion für die erlittene Unbill verlangen. Dergleichen darf man wohl China, Siam und Marokko, nicht aber einer europäischen Großmacht bieten. Selbst bei bestem Willen von beiden Seiten wird es nicht leicht sein, den Weg zwischen diesen Alippen zu finden. Die scharfen Worte des englischen Staatsoberhauptes und mehrerer Minister, die in der Angelegenheit gebraucht worden sind, zeigen, wie ernst man sie nicht nur in der Presse, sondern auch in den amtlichen Kreisen über dem Kanal auffaßt. Das Reutersche Bureau



meter südlich vom Dorfe Gundjapu festgestellt. Auf Hügeln südöstlich vom Dorfe Kudjosa befinden sich japanische Stellungen in einer Länge von etwa 8 Kilometer, die durch Schanzen, Schützengräben, Drahthindernissen und Wollfsgräben besetzt sind.

**Dondon.** 26. Oktober. Der Korrespondent des Deutschen Büros bei Aurokis Armee meldet aus den Minen bei Jentai vom 25. d. M., daß Prinz Karl Anton von Hohenzollern in Liaujiang angekommen sei und in kurzem zur Front abgehen werde.

### Neues vom Tage.

**Frankfurt a. O.** 26. Oktober. Wie die „Frankfurter Öderzeitung“ aus Spremberg meldet, stürzten heute zwei Zimmerleute beim Einfassen eines Brunnenrohres in einen Brunnenstiefel und fanden infolge Einatmen von Brunnengasen ihren Tod.

**Köln.** 26. Oktober. Von dem vormittags 9 Uhr 16 Minuten nach Frankfurt abgegangenen Schnellzug entgleiste bei Kall der Passwagen und schlug um. Der Passmeister wurde getötet, der Zugführer leicht verletzt.

**Frederikstad** (Norwegen). 26. Oct. Eine sehr starke Erderschütterung wurde heute früh 6 Uhr 27 Minuten im südlichen Teile des Amts Smaalenene verspürt. Gestern abend 6 Uhr 10 Minuten wurde auch beim Leuchtturm Stomtangen eine Erderschütterung wahrgenommen; das Wasser in den Quellen ist an verschiedenen Stellen ungenießbar geworden.

**Barcelona.** 25. Oktober. In zahlreichen Webereien ist die Arbeit eingestellt worden, wodurch tausende von Arbeitern beschäftigunglos geworden sind.

**Tripolis.** 26. Oktober. In der im Innern von Tripolis gelegenen Ortschaft Oktella kam es bei der Entfernung von Steuern zu Auseinandersetzungen, in deren Verlaufe sechs türkische Soldaten von Einheimischen getötet wurden.

# Benno-Kalender

## Sächsischer Volkskalender auf das Jahr 1905.

Illustriertes Jahrbuch der Unterhaltung und Belehrung.

55. Jahrgang.



**Inhalts:** Allgemeiner Kalender; Gottessdiensstordnung, Umfang der lath. Sozialgebetze, Regierung der lath. Kirche, Verzeichnis der Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands und Österreichs; Verzeichnis der lath. geistlichen Behörden, der Geistlichen, der Lehrer, der Bruderschaften und Vereine Sachsen's &c. &c. Zur Unterhaltung und Belehrung mehrere Erzählungen und Aufsätze, darunter „Die lath. Kirche im Königreich Sachsen“ von Dr. Ritter und „Die Disziplinierung bei Unglücksfällen“ von Dr. Leopold v. Götschardt. Am Anfang ein umfangreicher Infanterieteil empfohlener Kriegsarmen des Landes. Unter den Illustrationen befinden sich drei prächtige Vollbilder: „Hofhof Dr. Georg Buschholz“, „Frau Prinzessin Johanna Georg“, „Die lath. Kirche in Dresden-Görlitz“.

Preis geheftet 60 Pf., kartonierte 80 Pf. Einzelbestellungen von auswärts werden nur gegen vorherige Einsendung des Betrages zuzüglich 20 Pf. Porto effektuiert.

### Keine Trunksucht mehr.

Eine Probe von dem wunderbaren Cozapulver wird gratis geschenkt.



Kann in Kaffee, Tee, Käse oder Spirituosen genossen werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

COZAPULVER ist mehr wert wie alle Reisen der Welt, über Knallzimmbest, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker wider verkörpern. COZA wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

COZA hat Tausende von Familien wieder verjüngt, bat von Schande und Unsinn Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Bürger und tüchtige Geschäftsführer geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahr verlängert.

Das Institut, welches das echte COZAPULVER besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, eine Probe gratis. Es wird als ganz unschädlich garantiert.

GRATIS-PROBE.

No. 3183.

Senden Sie diesen Kupon an, und schicken denselben noch heute an das Institut! Briefe sind mit 20 Pf. zu frankieren.



Paul Schmidt's Leihanstalt u. Verkauf ges. gesch. Heilapparate, Dresden-A., Katharinenstr. 2, gegenüber d. Rathausgärt. Professe gratis.

Zum 15. November geliefert nach Schlesien 3202

**katholische Kammerjungfer**  
perfekt in Frisiertem und Dienst. Schneider und Weißnähen erwünscht. Offeren unter 5 L. 217 an die Ges. d. Bl.

**Stellung sucht**  
ein stets münterner, nur mit guten Freunden verkehrender, 32 J. alt. Mann, welch. früh. 3 J. Dahnholzwächter geweit, als Wächter, Postier, Boten od. sonst eine leichte, dauernde Beschäftigung. Geh. off. um. E. Y. 205 n. d. Geschäftsh. d. Bl. erh. 200.

Druck: Saxonie-Buchdruckerei, Verlag des katholischen Pressevereins, Dresden, Villnigerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Bauer in Dresden.

Zur Wiederherstellung der Ruhe sind Truppen mit 2 Geschw. nach Orléans entsandt worden.

### Telegramme.

**London.** 27. Oktober. Brodrick erklärte in seiner Rede, daß Bedauern des Kaisers von Russland und das Verbrechen, Entschädigung zu leisten, könnten allein nicht genügen, um das Vorgehen der Russen zu lähmen. Die ganze Welt müsse wünschen, daß England Sicherheit dafür erhalten, daß ähnliche Vorfälle sich nicht wieder ereignen. Man könne überzeugt sein, daß das während der letzten Tage der Regierung geschenkte Vertrauen gerechtfertigt sei. Der Kolonialminister erklärte, er zweifele nicht, daß die russische Regierung voller Genugtuung leisten und die Schuldigen bestrafen werde.

**Konstantinopel.** 26. Oktober. Bei der am heutigen Geburtstage des Sultans vollzogenen Eröffnung der 200 Kilometer langen ersten Section der Bagdadbahn zwischen Konia und Eregli war mit der Vertretung des Sultans außer Turhan Pacha der deutsche Militärreferent Auler Pacha befragt.

### Theater und Musik.

**Residenztheater.** Heute Freitag gelangt als Operetten-Abonnement-Vorstellung die Operette „Der lustige Krieg“ zur Aufführung. Sonnabend geht die Operette „Blaubart“ in Szene. Am Sonntag nachmittag 3½ Uhr wird „Der Bettelstudent“, abends „Blaubart“ und am Montag (Reformationstag) nachmittags 3½ Uhr „Der Doktorvitz“, abends „Der lustige Krieg“ gegeben. Am Sonnabend den 5. November beginnt Adalbert Matthesky sein Gastspiel.

### Haupttreffer aus derziehung der 5. Klasse der Königlich Sachsenischen Landeslotterie.

**Ziehung vom 26. Oktober 1904.** (Ohne Gewähr.)  
150 000 M. auf Nr. 18749.  
20 000 M. auf Nr. 5896.  
5000 M. auf Nr. 6150 66945.  
3000 M. auf Nr. 215 8483 9131 17102 22537 30670 32704

### Für empfindliche Raucher das Gesundheitsdienlichste d. r. Gegenwart!

Absolut nicotin-ungefährlich!

Nach dem Geheimen Hofrat Universitäts-Professor

Dr. med. Hugo Gerold.

D. R. P. 63048.

nach Universitäts-

Profess. Dr. Thoms-Berlin.

Direkt zu kaufen in allen Priv.-Läden, Apotheken,

Konditoreien und Gastronomie (auch Preisen), Privatisten

und Geschäftsmärkte.

Wendt's Cigarettenfabrik, Aktiegen., Bremen, Postfach 173.

BRESDEN.

## Central-Theater. Variété.

### Täglich: Vorstellung.

Einfahrt 7 Uhr. — Aufgang 1½ Uhr.

3002

Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen: Nachmittags (halbe Preise)

Einfahrt 3 Uhr, Auf. 1½ Uhr. — Abends 1½ Uhr gewöhnl. Preise.

### Theater in Leipzig.

Frühlingsschlaf. — Schauspielhaus: Der Kampf ums Rosenrot.

Theater am Thomasring: Die Stadt lädt das Maulen nicht.

### Theater in Chemnitz.

Stadt-Theater. Freitag: Im Hafen.

8119

... Neuer übernommen und renoviert ...

## Antons Weinstube

Dresden, An der Frauenkirche 1 u. 2 (Obermarkt)

Inhaber: S. Freimuth, Weingrosshandlung.

Erstkl. Weine in jeder Preislage. Sekkoppen-Ausschank.

Vorzügliche Küche. Von 8 Uhr ab warmes Frühstück.

Abends von 6 Uhr ab Stammt.

### Gelegenheits - Geschenke Gratulations - Karten

i. jede Gelegenheit, 3. Preis u. 5. Remontag

Heinrich Trümper 3179

Dresden-A., Ecke Obermarkt u. Schlossstraße

is ebenfalls über die lath. Gießerei — Telefon 8007

VERSAND nach der Nachfrage bei

GOSSL. Fabrik.

### Ein Pianino

(Pfaff, Berlin). Ebenholz, gut erhalten, aus Privathänden zum Preis von 300 M. zu verkaufen. Albrechtstraße 19, I. linke.

2000

### Sofa. Spiegel

Korridor. "

Pfeiler. "

Trumeaux-Spiegel

sich von 36 Mk. an.

Toiletten-Spiegel

Hand-

Ankleide. "

empfiehlt preiswert 2500

Max Bäßler

Spiegel-Fabrik

Dresden-A., Blasewitzer Str. 72.

Kyffhäuser-Str. 7 (Paul Jost).

2000

### Alleinverkauf für Dresden.

Spezialität 7-Pfennig-Ausschuss (Originalgröße).

10 Stück 53 Pf. 100 Stück 5 Mark.

Zigarr.-Spez.-Haus Franz K. Seifert, Dresden, Wettinerstr. 65, gegenüber d. Hauptmarkthalle. Filiale: Freiberger Pl. 8.

### Plauen i. V.

### Josef Berger

Buchbinderei, Buch- u. Papier-handlung.

Annahme von Abonnements

und Inseraten

für die „Sächs. Volkszeitung“

sowie von

Akzidenz-Aufträgen für die Saxonie-Buchdruckerei.

2000

Bruchbandagen, Leibbinden,

Suspensionen, Spülkanne, Glycospompen, Mutter- und Klysterspritzen,

Gummwaren, sowie sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenpflege.

### Richard Münnich,

Dresden-II., Hauptstr. II.

Damen steht meine Frau zu Diensten.

### Schlosserei mit Kraftbetrieb

von Alois Mann

Dresden-A., Gr. Plauensche Str. 33, Fernspr. I, 4587

Schlosserei für Bau- und Kunstarbeiten.

Giebelställungen und Haustatographen, Eisenkonstruktionen aller Art.

Gitter und Geländer in einfachster bis reichster Ausführung.

Metallarbeiten, Metallarbeiten etc. Reparaturen werden prompt beorgt.

### Emil Stümpel, Chemnitz

Inh.: E. Jakuttek

empfiehlt sich zum Beuge solider Fabrikate in Uhren, Ketten,

Ringen, Broschen, Armbänder usw.

Reparaturen an Uhren und Goldwaren solid und preiswert.

# Beilage zu Nr. 247 der „Sächsischen Volkszeitung“.

## Der Kampf gegen die Unsitlichkeit.

„Der Kerl muß herunter“, sagte Blücher immer in den Kriegsjahren 1807 bis 1813, wenn er von Napoleon sprach. Mit diesem urkäfigen Ausdruck bezeichnete Herr Pfarrer Lic. Weber, München-Gladbach, die Energie, die Fähigkeit, die sich die deutschen Vereine zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit angelegen seien lassen im Kampfe gegen die Unsitlichkeit. Ja, der Kerl, die Unsitlichkeit, wie sie sich täglich öffentlich immer dreister, immer verheerender breit macht, der Kerl muß beruhern, wenn das Wohl unserer Kinder, unserer Jugend, unserer Familien, unserer Gemeinden, unseres Vaterlandes nicht erschüttert und vernichtet werden soll. Die sittlichen Grundlagen sind auch heute noch die sichersten Stützen des Einzelnen, wie der Gesellschaft, darum auf zum Schutz dieses Fundaments gegen die öffentliche Unsitlichkeit.

So ließ sich der bekannte Redner in Leipzig vernehmen, wo der dortige Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit einen Vortragsabend veranstaltete, mit dem Thema: Die unzüchtige Literatur. Wenn unzüchtig das ist, was gegen die Zucht gerichtet ist, sie unterwöhlt, sie untergräßt, die im Geiste Gottes von uns gefordert wird, oder wie das Strafgesetzbuch sagt, was das Schamgefühl und sittliche Ehrgefühl verleiht, so sieht es diesbezüglich in der Literatur betrübend aus. Otto von Leichsner, ein Vorkämpfer auf dem Gebiete der Sittlichkeitsbestrebungen, hat unsere Literatur in dieser Angelegenheit unter die Lupe genommen und folgendes festgestellt: 1) viele Wiggblätter, 2) viele Zinserate, 3) viele populär-medizinische Schriften, 4) sogar wissenschaftlich kein wollende Komitees, deren Anhänger mit perversen Gefüßen liebängeln, 5) viele Ansichtspostkarten, nicht zuletzt Neujahrskarten, 6) oft die sogenannte leichte Unterhaltungsbibliothek, 7) zum Teil die Altstudien für Künstler, 8) teilweise die Erotik im Kunstgewerbe sind mehr oder weniger bewußte Verbreiter der öffentlichen Unsitlichkeit. Ist das etwa Schwarzseherei? Nein, leider nein, sondern traurige Wahrheit. Und ohne Zweifel sind die Wirkungen dieses sündlichen Giffts gar nicht abzusehen, wenn wir auch nicht der Meinung sind, wie sie aus den Worten des Redners herausfliegen, daß Ruslands Widerholung und Japans Siege mit auf Konto besagter Faktoren zu setzen wären.

Zu, aber was tun? Recht und Gesetz müssen mit allem Nachdruck ihre Stimme erheben, der Staat hat die Pflicht, energisch zuzufassen, wenn er sich nicht selbst aufgeben will. Andere Staaten haben diesen Selbsterhaltungsstreit längst tiefer erfaßt, z. B. England und Amerika, Holland, Italien, Österreich, Niederlande, Belgien und Frankreich. Während unser Strafgebiet vom Schamgefühl und sittlichen Ehrgefühl spricht, stellen vorgenannte Staaten bereits unter Strafe das Unschuldliche, Arostige, was gegen den öffentlichen Anstand und gegen gute Sitten verstößt. Der „internationale Kongress zur Bekämpfung der Unsitlichkeit“, der kürzlich in Köln tagte, redet deshalb einer Verschärfung des § 184 a des Strafgesetzbuches das Wort, dahingehend, daß

mit Gefängnis von 6 Monaten oder 600 Mark Geldstrafe bedroht wird, . . . wer solche (unzüchtige) Schriften, Bilder, Darstellungen zu geschäftlichen Zwecken an öffentlichen Orten ausstellt, anschlägt u. v. Das ist die Staatshilfe. Ein unglaublich wichtigeres Gebiet bleibt der Selbsthilfe reserviert. Da ist zunächst die Presse, sie muß sich aufzurichten zur kraftvoll geführten Abwehr durch aufklärende, belehrende Artikel, durch eine gewissenhafte Kontrolle des Anzeigenwesens. Wie nötig ist es, Aufklärung zu schaffen über den Geltungsbereich der Begriffe „sittlich“ und „unsittlich“. Referent fordert 1) Unterscheidung der künstlerischen Erzeugnisse nach ihrem künstlerischen Wert, 2) gewerbliche Erzeugnisse für den Waffenvertrieb, 3) billige Pervielzählung künstlerischer Erzeugnisse als Waffenartikel. Waffenvertrieb, billige Pervielzählung ist ihm ein Kennzeichen, daß es sich nicht um das Kunstinteresse, sondern um das Geschäft, um das Geldverdienen handelt; deshalb Verbots der artiger Ausbeutung. Selbstverständlich sind auch künstlerische Erzeugnisse, die als Ausschreitung zu bezeichnen sind, nicht straffrei. Ein ganz besonders wunder Punkt ist das Anzeigenwesen. Abgesehen von den Wigblättern zweideutiger Richtung: Alrt., Lust., Selt., Kleines Wigblatt, Simplicissimus, Jugend usw. usw., die manchmal strohen von offen- oder verdeckt-unsittlichen Anführungen, findet sich dieses Gift auch in unseren Tageszeitungen. Nicht den Redakteur, den Verleger macht Redner dafür verantwortlich und meint: „Amtliche Anzeigen“ wären die wirtschaftliche Hilfe. Noch eine Bitte unterbreite er: Die Presse berichte über Sittlichkeitsvergehen nur jährlich, ohne ausmalende Schilderung, ohne Nennung des Verbrechens; es genüge der Hinweis: Verbrechen gegen § . . . des Strafgesetzes. Ganz unbegründet ist dieser Wunsch gewiß nicht. Mit Freude konstatierte er die Schwierung der nationalliberalen „Münchner Zeitung“, die in ihrer Nummer 1029 dafür plädiert, daß von Geigeswegen „unzüchtig“ geändert werde in „unanständig“ oder gegen die guten Sitten verstoßen. Auch des Buchhandels wurde gedacht, der in seinem „Vorbericht“ unzüchtige Literatur nicht aufgenommen haben will, und dem er Ehrengerichts mündete, um gegen die ungefähr 100 deutschen Buchhändler vorgehen zu können, die sich des unsauberen Gewerbes nicht schämen mit der Selbstbedienung: „non olet!“ In dieses Kapitel fällt die Kolportage mit ihren Schundromanen, unsittlichen Schriften usw. Schlechte Presse und schlechte Kolportage haben das sittliche Gefühl weiter Kreise des deutschen Volkes abgesumpft, weil erfahrungsgemäß der Mensch sich an alles gewöhnt, auch an das Hößliche. Verkommen, wenn es ihm täglich vorgeführt wird; es kommt ihm am Ende gar nicht mehr bößlich, verkommen vor.

Darum muß die öffentliche Meinung geweckt werden, der Einzelne muß feinfühlig werden wie ein Kind, Vater und Mutter müssen dem Gift der unzüchtigen Literatur die Türe verstellen, sittlich reine Literatur im Hause halten, ihre Kinder aber auch befehren, d. h. offen und mit Ernst. Es müssen diese Probleme, die in das sexuelle Gebiet einfallen, in der Literatur behandelt werden, betont der Referent.

aber man behandle sie unter dem Gesichtspunkte der Idee, und das ist die Ehe, als die von Gott gewollte Ordnung. Nicht die Macht des Bosen, nein, die Freiheit des Guten ist schuld daran, daß es im Kampfe gegen die unzüchtige Literatur nicht rascher vorwärts geht. So schloß der Redner: Schade, daß nur etwa 200 Personen Zeugen waren seiner Ausführungen, die den Stempel voller Überraschung trugen.

## Aus Stadt und Land.

\* Der Rat hat erklärt, daß er als Patron für die Erhaltung der Annenkirche eintreten werde.

\* Die Königlich Sächsische Staatsregierung hat die Genehmigung zur Einführung der Schwimmkanalisation in Dresden erteilt.

\* Der Erbbaustreit zwischen der Stadt Dresden und den armen Verwandten des verstorbenen Joachim Kampel, in welchem die Stadt als Universaliebin 600 000 Mark beansprucht, ist nach achtjähriger Dauer durch einen außergerichtlichen Vergleich beendet worden. Gegen Auszahlung von 12 000 Mark an die vier Verwandten verzichten diese zu Gunsten der Stadtgemeinde Dresden auf ihr Erbrecht.

\* Die Jahres-Mitglieder-Hauptversammlung des Albertvereins fand am Montag unter dem Vorsitz Ihrer Majestät der Königin-Prinzessin im Carolathause statt.

\* Der Michaelismarkt ist nun auch vorüber. Die ersten zwei Tage brachten ihm recht schönes Wetter, und der Preis war ein ziemlich guter. Dementsprechend war auch der Besuchszug zum größten Teil zufriedenstellend. Es gab allerdings auch Unzufriedene, aber das ist nun einmal schon immer so, und es ist nur gut, daß sie diesmal in der Minderzahl waren.

\* Leubniz. Am 1. Oktober ist hier eine Gemeindesparisserie ins Leben getreten. Die Gemeinde beabsichtigt ein Darlehen von 130 000 Mt. für den Bau der Wasserleitung aufzunehmen.

\* Pirna. Der Ausstand der Steinärbeiter, welcher am 1. August begonnen hat, ist nun beendet und zwar erfolglos für die Arbeiter.

\* Freiberg. Zu dem 11-jährigen Schulnaben Bernhard Künn aus Lößnitz hat sich der Brandstifter des Schadensfeuers entputzt, welches die mit Ernteverräten angefüllte Scheune des Gutsbesitzers Man in Podendorf total einäscherte.

\* Zwischen. Infolge der erlassenen Amnestie ist aus dem hiesigen Gefängnisse die Ende August wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten verurteilte Rosa Luxemburg entlassen worden.

\* Grimma. Der Rat hat beschlossen, alle Mittäcker an den letzten Feldjägen, welche ein Einkommen bis zu 800 Mark haben, von den Stadttanlagen zu befreien.

\* Verdau. Der diesjährige Weihnachtsmarkt findet am 28. und 29. November statt.

\* Delitzsch. Die Stadtverordneten haben nach bibiger

— 81 —

„Aber wie soll ich sie finden?“

„Ja, das ist es. Es läche sich viel tun, wenn wir nur Ihren Namen entdecken könnten. Ich will eine Liste anfertigen von allen Namen, die mit „H.“ anfangen. Es ist nur fraglich, ob Sie denjenigen wiedererkennen werden, wenn Sie ihn lesen.“

„Es käme auf einen Versuch an,“ antwortete der arme Mensch niedergeschlagen.

„Gut. Nun will ich Ihnen sagen, was ich mir überlegt habe,“ fuhr Herr Schermann fort, indem er seine Hand freundlich auf Holdsworths Arm legte. „Ich habe Sie ins Leben zurückgerufen und ich betrachte es deshalb als mein eigenstes Vorrecht, nunmehr auch vorerst für Sie sorgen zu dürfen. Aber, verstecken Sie mich nicht falsch, ich erlaube mir nicht, Ihnen ein Almosen anzubieten. Ich habe in Süden ein Kontor, in diesem sollen Sie eine Stelle haben und sich ein Gehalt verdienen, von dem Sie anständig leben können. Mit der Zeit wird sich, so Gott will, Ihr Gedächtnis wieder einstellen, Sie werden also nach England zurückkehren, und, wie ich zuversichtlich hoffe, dort in Glück und Segen nach allem Elend die Entschädigung finden, die ich Ihnen so von Herzen wünsche.“ Bei diesen Worten drückte er jahest die Hand seines Schülers und sprach gerührt weiter: „Ja, mein armer, schwer gebrüderter Freund, das gebe Gott! Wollen Sie auf meinen Vorschlag eingehen?“

„Wie sollte ich nicht, Sie gütiger, edler Mann!“ erwiderte Holdsworth mit Thränen im Auge. „Gott lobt Ihnen, was Sie an mir tun. Wie werde ich wissen, wie ich Ihnen genug danken soll.“

Herr Schermann klopfte ihm freundlich auf die Schulter. „So, mein Alter, das wäre also abgemacht. Sie bleiben bei mir, so lange es Ihnen gefällt; bei dem ersten Zeichen der Wiederkehr Ihres Gedächtnisses werde ich Sie aber ermahnen, nach England zurückzukehren, denn ich bin fest überzeugt, daß Sie dort Verwandte und Freunde besitzen, die Sie als tot betrünen und um Ihre Willen unnötig Kummer und Gram erleiden.“

„Ja, das ist ja eben der Gedanke, der mich verfolgt und quält,“ rief Holdsworth aufgeregt. „aber vielleicht ist es doch nicht so! Es kann ja eigentlich nicht sein! Ist es denn denkbar, daß ich Angehörige, die mir lieb und teuer waren, so gänzlich vergessen haben sollte? Kann man denn die vergessen, deren Liebe uns beglückte, und an denen das Herz mit allen Fasern hängt? Mir erscheint das unmöglich!“

Herr Schermann tat einen tiefen Atemzug und sagte: „Ja, auch ich glaube, das ist unmöglich. — Wenn innige Liebe Sie mit irgend jemand in Ihrer Heimat verbündet, so würde diese Liebe die Kraft haben, durch eine geheimnisvolle Einwirkung Ihrem Gedächtnis Hilfe zu bringen. Das ist mein Glaube; — aber freilich, der Geist des Menschen birgt noch ungelöste Rätsel.“

Nach kurzem Schweigen fuhr Herr Schermann fort: „Träumen Sie manchmal?“

„Nein.“

„Aber Sie träumen vielleicht doch, wenn Sie auch am Morgen nichts mehr davon wissen. Mir fällt soeben ein, ob nicht ein Traum von der Heimat, aus dem Sie plötzlich erwachten, auf einmal das Dunkel lichten könnte, in dem Sie leben.“

Das Dunkel wurde spärlich durch ein paar kleine, Teelaternen ähnliche schwelende Lampen erhellt, die an den Tischbrettern hingen. Der Dunst dieser Lampen, vermischt mit dichtem Tabaksqualm, verbreitete eine kaum zu beschreibende Atmosphäre. Nur mit Mühe konnte man durch dieselbe eine Anzahl an der Tafel befestigte Hängematten und an den Seiten mehrere in doppelter Reihe übereinander gebaute Lagerstätten erkennen, deren Ränder steilenweise zerplattet und zerhaft waren, die die Leute ihren Tabak daran zu schneiden pflegten. Auf dem Fußboden standen und lagen Stühle und Bündel, Pfannen und Zinnkrüppel bunt durcheinander. Aus den Hängematten und den Lagerstätten glockten einzelne Gedächter. In einem Winkel standen einige Leute zwei Tafeln, auf deren Tafel zwei Leichtmatrosen am Hosengürtel festgenagelt waren. Ihre Hemdsärmel waren aufgetreift und sie entstiegen dementsprechend ihrer Hölle, der vor einer halben Stunde im Zafelwerk begonnen hatte. Da sie fast eine Armeslänge von einander entfernt festgenagelt waren, verurteilten ihre Anstrengungen, sich zu erreichen, die allerkomischsten Verrenkungen; die Zuschauer jedoch hatten wohl keinen rechten Sinn für das Komische, denn sie standen mit ernsten Gesichtern umher, sahen gedankenvoll ihren Tabak und unterstützten die Kampfenden nur ab und zu mit freundlichen Ratschlägen, wie sie einander am besten treffen könnten. Ein paar Leute lagen in den Hängematten direkt über den Kämpfenden, aber auch diese nahmen an dem Schauspiel nur insofern Anteil, als sie von Zeit zu Zeit ihre von verbrannten, verbeulten Gedächter über den Rand der Leinwand streckten und den beiden Staubbüchsen in höflichen, gewohnten Ausdrücken anempfahlen, nicht allzuviel Lärm zu machen, wenn sie nicht Lust verprüften, wie Aledermäuse auf die Kistendecke genagelt zu werden.

„Kun, Herr,“ sagte der Bootsmann, ohne die geringste Notiz von den Streitenden zu nehmen, „sehen Sie sich mal um, ob hier nicht doch am Ende etwas ist, was Sie an die frühere Zeit erinnert.“

Dinge genug waren wohl dazu dagegeben, denn der Mannschaftsrat eines Schiffes waren ja Holdsworth ebenso vertraut wie jeder andere Teil desselben; und wenn er auch auf seiner ersten Reise in einer Kapitän neben der seines Vaters geschlafen hatte, so war er doch damals den größten Teil des Tages vorn bei den Leuten gewesen, um von ihnen alle seemannischen Arbeiten zu lernen, und er hatte sich nie glücklicher gefühlt, als wenn er, den Marlpriem in der Hand, auf einer Kiste sitzend, dem Garn lauschen konnte, welches in ihrem Kreise gewonnen wurde.

Holdsworth ließ seine Waffe scharf prüfend im ganzen Raum umher schwingen, während der Bootsmann hierbei erwartungsvoll sein Gesicht beobachtete. Enttäuscht merkte dieser bald, daß sein wohlgelehrter Versuch nicht den geringsten Erfolg zu haben schien und fragte endlich: „Finden Sie denn gar nichts?“

„Nein, nichts.“ Holdsworth schüttelte langsam und wie geistesabwesend den Kopf.

„Nun, Sie kennen doch aber die Namen von allen, was hier steht und liegt, dabei muß Ihnen doch auch einfallen, wo sie solche Dinge schon früher gesehen haben.“

„Großer Gott, das ist es ja eben,“ stieß Holdsworth verzweifelt hervor. „Alles, was ich sehe, kenne ich und doch hilft mir das nichts!“

„Na, so soll mich doch auf der Stelle der Kuduk holen,“ murmelte der

Debatte die Besteuerung des Konsumvereins mit 2 Prozent angenommen.

**Werdau.** Gutsbesitzer Franz R. Jahn in Langenbernsdorf zog sich beim Schiessen mit einem Jagdschroter eine kleine Wunde zu und starb kurz darauf an Blutvergiftung.

**Waldburg.** Der Kostenanschlag für das Bahnprojekt Limbach-Waldburg-Gößnitz beläuft sich auf 5½ Millionen Mark. Die Rentabilität stellt sich auf 3¼ Prozent.

**Rittergrün.** Durch Waldbrand sind hier zehn Ar 15 jährigen Hichtenbestandes vernichtet worden.

**Blauen i. B.** Beim letzten Radrennen auf dem hiesigen Sportplatz stürzte der Rennfahrer Keilwerth und dessen Schrittmacher Neumeister. Keilwerth erlitt unbekannte Verletzungen, während Neumeister einen Armbruch und mehrere Rippenbrüche davontrug.

**Blauen i. B.** Aus den hiesigen Strafanstalt wurden sechs Gefangene auf Grund der Amnestie entlassen.

**Bautzen.** Der schon erwähnte Inspektionskursus für Polizei- und Gerichtsbeamte über die Anwendung der Vertillonage resp. des Fingerabdruckverfahrens (Dactyloskopie) wurde am Montag und Dienstag durch den Chef des hiesigen Polizeiwesens, Herrn Stadtrat Meidardt und den Polizeiinspektor Herrn Fischer in Anwesenheit des Herrn Kreishauptmann v. Schlieben im hiesigen Polizeigebäude abgehalten. Am 24. d. M. nahmen 14 Polizeibeamte aus neun Städten der bietigen Kreishauptmannschaft am Kursus teil und zwar aus: Bittau 3, Löbau 4, sowie je einer aus Bernstadt, Bischofswerda, Kamenz, Königsbrück, Pulsnitz, Schirgiswalde und Weissenberg. Den Kursus am 25. d. M. erhielten sodann sechs hiesige Gefängnisbeamte durch dieselben Herren erteilt.

**Großschönau.** Das Scheunengebäude des Gutsbesitzers Eßhardt in Niederdorf ist Sonntag nachts mit der eingebrachten Ernte total niedergebrannt. Man vermutet Brandstiftung.

**Bittau.** Der Stadtverordnete Kaufmann Robert Ziemer ist Dienstag früh gestorben.

**Bittau.** Der Betrieb des neuen Braunkohlenwerkes Bittau hat begonnen.

### Vereinsnachrichten.

**Spirna.** Am kommenden Sonntag, den 30. d. M., abends 8 Uhr, findet im Hotel zum Schwan eine Volkvereinsversammlung statt. Geldsätze auswärtige Redner haben ihre Ertheilung zugesagt. Alle Mitglieder Spirnas und der Bezirk werden hinstatt darauf ausserst am gemacht und um Beteiligung dringend gebeten.

**Marktaußtadt.** Im katholischen Kaffino erwacht neues Leben. Alle 14 Tage finden sich die Mitglieder zu erster Arbeit zusammen, die Interessen der Gemeinde nach außen hin tatkräftig zu vertreten. Die letzte Versammlung zeigte ein erfreuliches Bild. Vier neue Mitglieder konnte der Verein aufnehmen, zwei ehemalige Mitglieder erklärt wiederum ihren Beitritt. Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 6. November, abends 7 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem: „Gemeinschaftliche Kommunion des katholischen Kaffino zu Marktaußtadt“.

### Bermischtes.

**v Die Süßne für die Ermordung der Missionare auf Neuvomern.** Nach einem am

Sonntag über Sydney eingegangenen amtlichen Telegramm des kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Neuguinea ist die Verfolgung der bei dem Überfall der Missionsstationen in den Bainingbergen auf Neuvomern beteiligt gewesenen Eingeborenen beendet. Die Schuldigen sind sämtlich bestraft, die Mörder hingerichtet.

**v Die Gelübdeablegung des heil. Ignatius und seiner Gefährten** stand nicht, wie aus Biographien des großen Heiligen geschlossen werden könnte, in der Krypta der Chapelle des Martyrs in Paris statt. Außer dieser Krypta, die zur Zeit des hl. Ignatius verschüttet war, hatte die erwähnte den Benediktinerinnen gehörende Kapelle noch eine obere und eine untere Kapelle. Da nun alle Biographien von einer „Capella subterranea“ sprechen, die Krypta aber nicht mehr zugänglich war, so kann nur die untere Kapelle in Betracht kommen, die gewöhnlich geschlossen war und der Bruderlichkeit „des orfèvres et bourgeois de Monseigneur Saint Denis des Martyrs-les-Montmartre“ zu ihren Vermögenswerten diente. Auch in dem Sachkundigen, auf die neuesten Forschungsresultate begründeten Artikel „Ignatius“ des 69. Hefts von Herders Konversationslexikon ist festgestellt, daß Ignatius mit seinen Gefährten am 15. August 1534 die gemeinsame Gelübde in der Dionysiuskapelle Montmartre abgelegt hat.

**v Der dritte Band von Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“**, dessen Erscheinen nach dem Ableben des Fürsten Herbert Bismarck in naher Aussicht gestellt wurde, wird nach der Zuschrift eines diplomatischen Mitarbeiters der „Rhein.-Westl. Zeit.“ jedenfalls nicht zu Lebzeiten des jewigen Kaisers erscheinen. Der Band soll sich — wahrscheinlich in England (?) — unter Schloss und Siegel befinden. — Fürst Bismarck scheint danach wenig Vertrauen in die Zuverlässigkeit und Sicherheit deutscher Aufbewahrungsstellen gehabt zu haben.

**v Sechzehn gefügte Morde** aus den letzten 25 Jahren sind in Ulm, Württemberg, zu verzeichnen. Ermordet wurden am 16. Juli 1879 Josepha Weißer aus Söflingen, am 18. Juni 1882 die 13jährige Schmiedstochter Ursula Bauer von Jungingen, am 4. Dezember 1883 die Haushälterin Kath. Schneider, am 3. Februar 1888 der Ortskantonsassistent Joh. Schölkopf, am 26. Februar 1893 die Glazierlehrerin Selma Reuß und in der Nacht zum 21. Mai 1894 der Glazierlehrling Paul Müller, sämtlich in Ulm. In den nachfolgenden Jahren sind nur sehr wenige Bluttaten zu verzeichnen gewesen, und die Täter fanden jedesmal bald entdeckt werden. Zwei von den unentdeckten Mörtern vermutet man jenseits des großen Wassers und einer soll auf dem Sterbebette ein Geständnis abgelegt haben.

**v Vier Sektionsfälle von Säugern** bei Kindern im Alter von 1½, 2½ und 11 Jahren demonstrierte Dr. W. Hoffmann auf der am 12. Juni in Heidelberg zusammengetretenen Vereinigung der Kinderärzte Südwestdeutschlands und der Schweiz. Die kleineren dieser Kinder hatten bei Tisch nach ihrem Belieben Wein trinken dürfen, eines g. B. bis ein Viertelliter alltäglich. Das elfjährige Kind hatte fünf Jahre lang zweimal täglich ein Achtelliter Wein und außerdem Bier konsumiert. (Deutsche medizinische Wochenschrift 1904.)

### Büchertrifft.

Im Anschluß an den Katalog über *Jeremias Gotthelf* in der Sonnabends-Rubrik sei noch das Urteil erwähnt, daß sein jüngerer Zeitgenosse Wilhelm Heinrich Richl über ihn fühlt. Dieser warmherzige ferndeutsche Novellendichter äußert sich in seinem berühmten Buch über „Die Familie“ am Ende des Kapitels über „Verlegung und Bekennnis des Hauses“ folgendermaßen: „Ich habe an mir selber wahrgenommen, daß wenn man nur ein einziges Buch von Gotthelf ordentlich zu lesen angefangen hat, der Verfasser einen gar nicht wieder losläßt. Er packt uns wie mit demonischer Faust und reiht uns in seinen Gedankengang hinein, wie mögen wollen oder nicht. Und doch sind es immer nur die einfältigsten Themen, meist das Haus, die Familie, was er behandelt. Er hat unter andern ein kleines Büchlein geschrieben, bestellt: „Ulli, der Braunfeindländer“. Die Fabel ist so einfach, daß man sie in drei Zeilen ausstreichend könnte, die ganz gewöhnliche Geschichte eines Familienvaters, der ein Haus durch sein wüstes Anspießen leben ins Elend bringt, aber ganz zuletzt in der zwölften Stunde wieder umkehrt. Diese Geschichte ist eben nicht neu und die Moral auch nicht. Aber durchaus neu ist die Gewalt der Schilderung, mit welcher uns dieser moderne Jeremias in den immer steigenden Verfall des Hauses blicken läßt. Die wächst die simple Geschichte vor unseren Augen zu einer jurchibaren Tragödie auf, und wo die Katastrophe kommt, — so klein und gewöhnlich, daß sie ein regelrechter Poet gar keine Katastrophe mehr nennen würde — da malt sich das einfache Bild des dem Abgrund zuführenden Hauses so naturnah in seinen tausend Einzelheiten vor unsern Augen aus, daß es uns die Brust zusammenschaut und wir dem Verfasser zuwenden möchten, er möge aufhören, wir haben's nicht länger aus! Und wo dann der Sänger sich belebt und Ruhe tut und eine ganze Familie, die schon wie abgestorben war, wieder aufsteht und Friede und Segen wieder einzieht in das verlöste Haus, da möchten wir dem Verfasser abermals zuwenden, er möge innehalten, dann der süße Jubel wolle uns das Herz zerbrechen.“ — Nun, lieber Leier, jetzt müdest du gewiß gleich eine Geschichte von unserm Gotthelf lesen, über die treuen Sünder! — Gemah, für ganze 10 h bekommt du die Geschichte „Ulli, die seltsame Magd“; es ist Nr. 24 der „Wiesbadener Volksbücher“. Weiter erhältst du für 20 h „Ausgewählte Erzählungen“ von Gotthelf, Nr. 2423 von Metzlers Universal-Bibliothek; aus derselben für 60 h die berühmte Geschichte „Ulli der Vater“ (Nr. 2333—35) und für 80 h „Ulli der Vater“ (Nr. 2672—75).

Das 2. Heft des „Deutschen Hausschatzes“ zeigt noch mehr als das ihrzig erschienene erste das Bestreben der Zeitschrift nach möglichster Aktualität, indem seine Beilage: „Aus der Zeit für die Zeit“ nicht weniger als sechs Seiten Text und Bilder einnimmt. Diese illustrierte Zeitschrift umfaßt alle wichtigeren Vorlesungen des Gegenwart, sei es auf dem politischen oder künstlerischen Gebiete, und verdient daher die Beachtung der Leser in ganz besonderem Maße. Einem sehr glücklichen Griff scheint der „Deutsche Hausschatz“ mit den beiden laufenden Romanen „Michael Liebeswerth“ und „Tigris“ getan zu haben. Das 2. Heft enthält auch den Schlüß eines zeitwollen Artikels: „Wer gehört Dante?“ von Ed. Korrodi; der Verfasser weiß mit Erfolg die Anführer derer genannt zu sein, die in Dante einen Vorläufer des Protestantismus sehen. Auch die höchst zeitgenössische Studie Jan Luk von Otto von Schachting verdient besonders hervorgehoben zu werden, da sie den Nachweis des Zusammenhangs zwischen Nationalismus und der heutigen Los von Rom-Bewegung zu bringen sich versucht. Es kann nur begrüßt werden, daß hier in Form einer populär gebliebenen Abbildung dem katholischen Zeitepublizum Erleichterung und Aufklärung in einer so wichtigen Sach' vermittelt wird.

### New-Yorker Warenbericht.

Haarmolle-Preis in New-York 10.05. Haarmolle für Lieferung per Dezember 9.79, d. per Februar 9.91. Haarmolle-Preis in New-Orleans 9.79. Petroleum Standard white in New-York 7.95, d. in Philadelphia 7.90, Petroleum Refined (in Cope) 10.85, d. Credit Balances at Oil City 1.56. Schmalz Western Steam 7.90, d. Rohöl & Gasöl 7.90. Mais per Dzdt. — d. Mai 6.67, d. Mai 51%, Roter Winterweizen lose 121%, Weizen per Okt. — d. Dezember 118%, d. Mai 114, d. Juli 114. Getreidefracht nach Liverpool 1. Kaffee fair Rio Nr. 7 8%, Kaffee Rio Nr. 7 per Nov. 6.45, d. Januar 6.65. Weiß Spring-Wheat clear 4.15. Rader 31/4, Rinn 28.50—28.75. Rupfer 18.25—19.50.

— 82 —

Poetsmann in den Port, „menn mir je so was vorgekommen ist und ich das begreife. — Kommen Sie, Herr, da muß es nichts, hier noch länger in dem Port zu bleiben. Es tut mir leid, daß ich Sie vielleicht gequält habe.“ Und so folgt von den Kliesen und dem Geslüster der Leute fliegen beide wieder auf Deck.

14. Kapitel.

### Ankunft in Sydney.

Da der Kapitän und Herr Schermann in Verlegenheit waren, wie sie Holdsworth anreden sollten, so nannten sie und alle anderen Leute auf dem Schiffe ihn einfach nach dem in seiner Wäsche vorgefundene Buchstaben, „Herr H.“

Er wurde sowohl von dem Kapitän, wie von den Offizieren mit großer Freundlichkeit behandelt, teilte ihnen Tisch und wurde von ihnen sogar mit Wäsche und Kleidern versorgt, deren er in hohem Maße benötigte.

Niemand zweifelte, daß er Freunde besaß, eine Stellung in der Welt einzunehmen, und wohl auch bemüht sei. Jeder wartete Tag um Tag auf die Rückkehr seines Gedächtnisses und die Lösung des ihm umhüllenden Geheimnisses. In der Tat, seine gänzliche Unfähigkeit, sich an den geringsten Umstand seines Vorlebens zu erinnern, war für seine Umgebung unbekannt und störend, so sehr sie auch keinen Zustand bemitleidete. Gern hätte Kapitän Duff den Namen des gescheiterten Schiffes und den seines Kapitäns erfahren, den Haten, von den es ausgefogt, sowie den, nach welchen es bestimmt war. Unbegreiflich erschien es diesem gesunden kleinen Manne, daß so einfache Fragen keine Antwort fanden. Wenn er selbst sechs oder sieben Tage in einem offenen Boot, den Wellen preisgegeben, ohne Nahrung und Wasser eine ununterbrochene Reihe furchtbarer körperlicher und geistiger Qualen hätte ertragen müssen, dann würde er vielleicht verstehen haben, daß solche Erfahrungen einem Mann nicht nur das Gedächtnis rauben, sondern ihn auch Zeit seines Lebens dem Wahnsinn überliefern können.

Die „Jessie Maxwell“ näherte sich jetzt dem Ende ihrer Reise; sie befand sich unter dem 120. Längengrade. Es war Anfang November und seit dem Auslaufen aus Glasgow der 72. Tag.

An einem heiteren Morgen sah Holdsworth auf dem Oberlicht, die Augen auf ein ihm geliebtes Buch gerichtet, doch las er nicht, sondern war, wie fast immer, in Gedanken versunken. Der Ausdruck seines Gesichts und der gleichsam leere Blick zeigte dabei deutlicher als irgend etwas, was er hätte sagen oder tun können, von der Brüderlichkeit seiner geistigen Kraft. Wohl hatte er sich seit der Zeit seiner Rettung wesentlich erholt, er war nicht mehr das Skelett, als welches man ihn aufgefunden hatte, aber an den früheren Menschen erinnerte kaum noch eine Linie; von diesem war nichts geblieben, als eine verfallene Ruine. Einem Schatten gleich wankte er mit unsicherer Bewegungen dahin.

Seine abgezehrten, von der Krankheit weiß gefärbten Hände, sein totenbleiches Gesicht, seine tiefliegenden Augen und der lange, wirre, zottige Bart gaben ihm ein jämmerliches, trauriges Aussehen.

Die Veränderung war eine zu auffallende, als daß sie allein durch physische Leiden herbeigeführt sein konnte. Das Herz hatte die tiefere Verwandlung verursacht — dieses weiche, mitsühende Herz, welches gebrochen

war unter dem Anblick der unbeschreiblichen todkringenden Qualen und Leiden, deren Zeuge er hatte sein müssen, ohne helfen zu können. Wäre die Reihe der Sterbenden im Boot durch Pausen unterbrochen worden, in denen die Seele Zeit gefunden hätte, Ruhe und neue Kraft zu finden, so würde eine so verlustige Wirkung auf den Körper wohl nicht stattgefunden haben; jedoch in rascher Folge zusammengeprängt, wie die Fälle eintraten, hatten sie kein Gemüt grausam auf die Fülle gespannt, und wenngleich er jetzt alle eigenen und fremden Leiden vergessen hatte, so war ihr vernichtender Einfluß doch ein nachhaltiger geblieben.

Während er so dasaß — jetzt ebenso einsam in einem Schiff voller Menschen, wie er es in dem Boot allein mit dem sterbenden Johnson gewesen war — sah Herr Schermann und setzte sich an seine Seite. Holdsworth war so vertieft, daß er ihn nicht bemerkte, und Herr Schermann, welcher sein Nachdenken nicht stören wollte, verhielt sich still und sah ihn an.

Plötzlich drehte sich Holdsworth um; seine Augen verloren den leeren Blick und ein Lächeln glitt über seine Züge.

„So läßt das Gedächtnis Sie noch immer im Stich, mein armer Freund?“ hob Herr Schermann mit herzlicher Teilnahme an.

„Ja, immer noch,“ nickte Holdsworth traurig. „Einmal, nur einmal — soeben war es — da blitze etwas in mir auf — ein Bild — ein Gedanke — ich kann nicht sagen, was es war, denn es entwand in dem Augenblick, als ich es festhalten wollte.“

„Und hat es Ihnen denn gar keinen Eindruck, gar keine Vorstellung hinterlassen?“

„Keine. Ich kann es mit nichts anderem vergleichen, als mit einem Lichtschein, der über die Wand eines dünnen Zimmers huscht und verschwindet.“

Herr Schermann schwieg eine Weile, dann sagte er:

„Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was Sie zu tun gedenken, wenn wir in Sydney angekommen sind?“

„Gewiß, ich habe schon oft daran gedacht. Ich muß Arbeit suchen und warten.“

„Warten, bis Ihr Gedächtnis zurückgekehrt ist?“

„Ja, was soll ich anderes tun?“

Der Kapitän und ich sprachen soeben über Sie, und ich meinte, Sie müßten nach England zurückkehren, weil ich überzeugt bin, daß das Ihr Vaterland ist. Sie könnten dort einem Freund begegnen, bei dessen Anblick Ihnen ein Abschnitt Ihres früheren Lebens einfällt; oder sollte dies nicht der Fall sein, könnten Sie vielleicht an einen Ort kommen, durch dessen Wiedersehen derselbe Zweck erreicht würde.“

Holdsworth blickte auf das Meer. „Ihre Ansicht hat sicher viel für sich, indessen, gleich wieder eine lange Seereise anzutreten, fühle ich mich außer Stande. Was kann mir nur das Wasser so verhaft machen? — Manchmal frage ich mich, ob es möglich ist, daß ich viele Jahre darauf zugebracht habe und ob es vielleicht übel mitgespielt hat?“

„Ihre Abneigung ist leicht zu begreifen. Aber nun wieder zu Ihnen Wählen. Würde es Ihnen sein, in Australien zu bleiben? Sie müssen zu Hause doch Angehörige haben — angenommen, daß England Ihre Heimat ist.“